

Prävention und Sexuelle Bildung in der Elementar- und Kindergartenpädagogik, auf der Primar- und Sekundarstufe sowie in der Jugendarbeit

Holger Dörnemann / Simone Hotz

1. Die Novellierung der Leitlinien und der Rahmenordnung Prävention

Der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz hat sich im Juni 2019 mit Entwürfen zur Überarbeitung der Leitlinien für den Umgang mit sexuellem Missbrauch und der Rahmenordnung Prävention befasst, die seit dem Jahr 2013 in Kraft waren und ihrerseits die vorausgegangen Regelungen der Jahre 2010 bzw. 2002 ablösten. Darin sind viele der im Zuge des weltweite Maßstäbe ausnehmenden Missbrauchsskandals neugefassten, universalkirchlichen Normen bereits aufgenommen bzw. abgedeckt, die über das *Motu proprio Vos estis lux mundi* von Papst Franziskus vom 9. Mai 2019 auf einer weltkirchlichen Ebene neu hinzugekommen waren. Bei der Neufassung wurden diese eingearbeitet und darüber hinaus weitere Hinweise aus den Bistümern Deutschlands und ausdrücklich auch Ergebnisse der MHG-Studie „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ vom September 2018 berücksichtigt. Im Zusammenhang mit den in der MHG-Studie angedeuteten systemischen Hintergründen des Missbrauchs wurde bei der Neufassung auch die „Sexualpädagogik“ als ein die Präventionsarbeit ergänzender Bereich hinzugefügt und beide Ordnungen durch den Ständigen Rat am 18. November 2019 wieder neu in Kraft gesetzt. Diese Neuausrichtung hat – über die Fortschreibung des über viele Diözesen hinweg hohen Qualitätsstandards der Präventionsarbeit hinaus – eine zukunftsweisende Bedeutung für die sexualpädagogische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen, aber auch Erwachsenen, deren Herausforderungen und Chancen wir im Folgenden exemplarisch in den Handlungsfeldern der Elementar- und Kindergartenpädagogik, der schulischen Primar- und Sekundarstufen sowie der offenen Jugendarbeit zu verdeutlichen versuchen.

2. Die Ergänzung der Prävention durch die Sexualpädagogik

Die Novellierung der Ordnung für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger und der Rahmenordnung Prävention machen deutlich: Die Präventionsarbeit verlangt um ihrer Sache willen nach einer Ergänzung durch die Sexualpädagogik. Denn über den in der Prävention angezielten passiven Schutz hinaus akzentuiert die *Sexuelle Bildung* die personale Bedeutung und Entwicklungsdimension der Sexualität. Sie ist jedem Menschen zur Entfaltung seiner Persönlichkeit und für eine selbstbestimmte Sexualität aufgegeben und eine Herausforderung in allen Stadien der Entwicklung. Entsprechend den Ethikstandards der Gesellschaft für Sexualpädagogik unterstützen Sexualpädagog(inn)en

„Menschen jeden Alters durch ihr professionelles Handeln respektvoll bei der Entwicklung und Gestaltung ihrer sexuellen Identität, ihrer Geschlechtsidentität, ihrer sexuellen Orientierung, ihrer Beziehungsweisen und aller körperlichen, psychischen, sozialen und moralischen Kompetenzen, die sie zur Gestaltung ihrer Sexualität benötigen.“¹

Prävention wie Sexualpädagogik passen sich der sexuellen Entwicklung des Menschen an, die mit der Geburt beginnt und bis zum Tod andauert.

3. Prävention und Sexuelle Bildung im Kleinkindalter/Kindergartenzeit

In den 1960er Jahren entwickelte Erik H. Erikson, 40 Jahre nach Sigmund Freuds Modell der psychosexuellen Entwicklung, ein Stufenmodell psychosozialer Entwicklung. Er teilte die Entwicklung des Menschen von seiner Geburt bis zum Tod in acht Phasen ein: Säuglingsalter, Kleinkind, Spielalter, Schulalter, Adoleszenz, frühes Erwachsenenalter, Erwachsenenalter, reifes Erwachsenenalter. Innerhalb jeder dieser Phasen entfaltet sich die Identität des Menschen

¹ Vgl. *Gesellschaft für Sexualpädagogik*, Berufsethische Standards für sexualpädagogisch Tätige in der gsp, 2019, 1. Online verfügbar unter: https://gsp-ev.de/wp-content/uploads/2019/12/Ethische_Standards.pdf (zuletzt abgerufen am 10.04.2020).

aufgrund bzw. innerhalb entwicklungsspezifischer Krisen, die mit der sexuellen Entwicklung und Entfaltung zusammenhängen und für die Präventionsarbeit wie für die Sexualpädagogik bedeutsam sind. Dabei steht für beide Arbeitsbereiche der Schutz von Personwürde und Identität jedes Menschen an oberster Stelle – insbesondere bei Kindern und minderjährigen Jugendlichen. Im Hinblick auf die Prävention hat der deutsche Gesetzgeber mit der Einführung der §§ 8a ff. und 72a SGB VIII – Kinder- und Jugendhilfegesetz – im Oktober 2005 sowie der Weiterentwicklung des Bundeskinderzuschutzgesetzes im Jahr 2012 den Schutz von Kindern im Kindergartenalter vor Gewalt und Missbrauch explizit geregelt und weiter verstärkt. Die Schutzkonzepte der Kindertageseinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft verpflichten sich diesem Anspruch eines jeden Kindes auf Sicherheit und Schutz und auf die besondere Fürsorge und Unterstützung: „Zielrichtung der Prävention ist es, vorbeugend tätig zu werden und sichere Räume bieten zu können und eine flächendeckende Kultur der Achtsamkeit, des Hinschauens und der Sensibilität zur Gefahrenvermeidung in allen Pfarreien, Einrichtungen und Verbänden zu etablieren.“ Dazu gehört von Seiten der Mitarbeiter(innen) die besondere „Verantwortung, grenzüberschreitendes Verhalten gegenüber den ihnen anvertrauten Kindern in jedweder Form als Mittel der Erziehung auszuschließen“ und die „Rechte des Einzelnen durch klare Verhaltensregeln auf der Basis der Kinderrechte und konsequentes Nachhalten bei Regelverstößen“² zu schützen.

3.1. Der Einzug der Sexualpädagogik in die Kindertagesstätten

Gegenüber der Entschiedenheit im Hinblick auf den Schutzauftrag gehört ein positiv wertschätzender Bezug auf die psychosexuelle Entwicklung im Kindergartenalter immer noch zu einem der größten Tabus in der Kindergartenpädagogik.³ Umso bemerkenswerter

² *Bischöfliches Ordinariat Limburg* (Hrsg.), Schutzkonzept der Tageseinrichtungen für Kinder im Bistum Limburg, 5. Auflage, Arbeitshilfe Nr. 3, 4.7. Online verfügbar unter: https://kita.bistumlimburg.de/fileadmin/redaktion/Bereiche/kita.bistum-limburg.de/Material/2019-03-01_Schutzkonzept_-_Arbeitshilfe_Nr._3_-_5._Auflage.pdf (zuletzt aufgerufen am 10.04.2020).

³ Vgl. K. Ribeiro, Kindliche Sexualentwicklung – und wie sie professionell päd-

ist es, wenn in einem gerade neu überarbeiteten Schutzkonzept für Kindertagesstätten der Hessischen Bistümer zumindest bereits als Vorgabe formuliert ist, dass „im Konzept der Einrichtung [...] die Themen ‚Erziehung der Kinder zu selbstständigen Persönlichkeiten‘ und ‚Sexualpädagogik‘ explizit aufgeführt“⁴ sein sollen. Damit ein solches Bewusstsein für die sexuelle Entwicklung von Kindern positiv einbeziehende Einstellung institutionell zum Durchbruch kommt, muss leider zu oft ein negativer Skandal am Anfang einer Entwicklung stehen. So war es etwa der Fall in einem bundesweit bekannt gewordenen Skandal in der Kita Weisenau im Jahr 2015 im Bistum Mainz, als nach einem mutmaßlichen Missbrauchsfall – der am Ende gar keiner vonseiten Erwachsener war – alle Kindertagesstätten in diesem Bistum zur Abfassung eines *Sexualpädagogischen Konzeptes* aufgefordert wurden. Was zunächst einer pädagogischen Not geschuldet war – das sexuell grenzverletzende Verhalten von Kindern untereinander – hat in der Konsequenz im Bistum Mainz in Zusammenarbeit mit dem Institut für Sexualpädagogik (isp) zur Ausarbeitung von „Leitsätzen zur Erziehung, Bildung und Betreuung im Umfeld frühkindlicher Sexualität in Kindertageseinrichtungen“⁵ geführt, die wir im Folgenden beispielhaft zitieren. Dass ein sinnvoller Umgang mit frühkindlicher, sexueller Entwicklung eines positiven Verständnisses und einer anerkennenden Haltung bedarf, steht darin gleich zu Beginn: „Kinder haben ein natürliches Recht am eigenen Körper. Sie sind von Geburt an sexuelle Wesen mit eigenen sexuellen Bedürfnissen und Wünschen. Im liebevollen Umgang mit dem Körper entwickeln sie ein bejahendes Körpergefühl.“⁶ Dass Sexualität aus der kindlichen Entwicklungsperspektive erschlossen werden muss, ist der entscheidende

gogisch begleitet wird 2019, in: M. R. Textor/A. Bostelmann (Hrsg.), *Das Kita-Handbuch*. Online verfügbar unter: https://www.kindergartenpaedagogik.de/images/PDF/Kindliche_Sexualentwicklung_KR.pdf (zuletzt abgerufen am 10.04.2020).

⁴ *Bischöfliches Ordinariat Limburg* (Hrsg.), Schutzkonzept der Tageseinrichtungen für Kinder im Bistum Limburg (s. Anm. 2).

⁵ Vgl. *Diözesancaritasverband Mainz/Bischöfliches Ordinariat Mainz*, Curriculum – Sexualpädagogische Fortbildungen in katholischen hessischen und rheinlandpfälzischen Kindertageseinrichtungen im Bistum Mainz in den Jahren 2018–2020 (Stand vom 19.09.2018).

⁶ Ebd.

pädagogische Gesichtspunkt: Bei der kindlichen Sexualität steht im Vordergrund „der Wunsch nach Nähe, Geborgenheit, lustvolle Körpererfahrung sowie sinnliche Neugierde und Experimentierfreude.“⁷ Kinder benötigen dazu einen geschützten Rahmen, der eigenständige kindliche Sexualität wertschätzt und anerkennt, „sie aber nicht als erwachsene Sexualität ‚missdeutet‘ oder gar mit erwachsener Sexualität vermischt.“⁸ Alle Erwachsenen – so heißt es in den Leitsätzen weiter – „sind dazu aufgefordert, die leib-seelische Entfaltung des Kindes zu achten, zu begleiten, zu schützen und zu fördern.“⁹ Schutz und Förderung der sexuellen Identität sind bereits im Kindesalter zwei Seiten derselben Medaille. In der konzeptionellen Umsetzung und Verbindung beider Bereiche hat sich im Bistum Mainz die folgende Versprachlichung der zu unterscheidenden Formen sexualitätsbezogenen Verhaltens von Kindern bewährt:

A. Entwicklungsorientierte Körpererfahrungen

Kindliches Spiel in Verbindung mit Neugier, Experimentierfreude, Erfahrung des eigenen Körpers und des von anderen

B. Grenzverletzung

Kinder überschreiten im Überschwang oder unwissentlich Grenzen des Gegenübers im Zusammenhang mit Körpererfahrungen / verbalen Verhalten / Explorationsspielen

C. Übergriffe

Kinder nehmen die Verletzung anderer Kinder in Kauf, nutzen ihre Macht ggf. mit Gewalt aus, versuchen zu verheimlichen¹⁰

Die Aufgeschlossenheit für entwicklungsorientierte Körpererfahrungen der Kinder lassen sich mit der pädagogischen Aufgabe der Prävention von Grenzüberschreitungen der Kinder untereinander verbinden. Mit Hilfe von kindgerecht formulierten Schutzregeln können die Kinder z. B. für die unter ihnen beliebten „Experimentier- und Doktorspiele“ sensibilisiert werden und zu achtsamem Verhalten angeleitet werden:

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ Vgl. J. Maywald, Sexualpädagogik in der Kita. Kinder schützen, stärken, begleiten, Freiburg ³2018, 51f.

¹⁰ Vgl. Diözesancaritasverband Mainz/Bischöfliches Ordinariat Mainz, Curriculum (s. Anm. 5).

„Ich stecke keinem Mädchen und keinem Jungen Gegenstände (Lego, Murmeln, kleine Äste) in die Augen oder die Nase, auch nicht in die Ohren, Mund, den Popo oder die Scheide. Wenn das jemand macht, hole ich Hilfe.“

Oder:

„Ein Nein ist ein Nein – jede und jeder kann Stopp sagen. Wer trotzdem weitermacht, bekommt Ärger, weil ich sofort aus dem Spiel herausgehe und mir Hilfe hole.“¹¹

Diese Beispiele machen deutlich, wie die sexuelle Bildung von Kleinkindern – in der Form zugewandter Begleitung und handlungsanleitender Regeln – der Prävention sexueller Grenzverletzungen dienen können. Doch jenseits aller Gefahren und Grenzen: Wenn Kinder von ihren Eltern erfahren, aber auch im Rahmen des pädagogischen Alltags im Kindergarten mit derselben aufmerksamen Einstellung begleitet werden, dass ihre sexuelle Entwicklung und die damit verbundenen Neuentdeckungen Zustimmung auslösen und Grenzen respektiert werden, lernen sie sich und ihren Körper wertzuschätzen und dafür auch sukzessive Worte zu finden. Dies ist zugleich die beste Prävention von grenzverletzendem Verhalten der Kinder untereinander, aber ebenso gegenüber missbräuchlichem Verhalten von Erwachsenen.

4. Prävention und Sexuelle Bildung im Grundschulalter

In den Richtlinien der Grundschulen heißt es – je nach Bundesland in unterschiedlicher Formulierung –, dass die schulische Sexualerziehung als „Teil der Gesamterziehung [...] Aufgabe aller in einer Klasse im Verlauf der Schulzeit unterrichtenden Lehrerinnen und Lehrer“¹² ist. Die

¹¹ S. *Blattmann*, Sinnliche Wesen von Anfang an ... Psychosexuelle Entwicklung und sexuelle Gesundheit, in: Dies./M. Mebes (Hrsg.), *Nur die Liebe fehlt ...? Jugend zwischen Blümchensex und Hardcore. Sexuelle Bildung als Prävention*, Köln ²2017, 15–30, 22.

¹² *Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen* (Hrsg.), *Richtlinien für die Sexualerziehung in Nordrhein-Westfalen*, Frechen 1999 (unveränderter Nachdruck 2011), 19. Online verfügbar unter: <https://www.schulministerium.nrw.de/docs/Schulsystem/RuL/Richtlinien-fuer-die-Sexualerziehung-in-NRW.pdf> (zuletzt abgerufen am 10.04.2020).

Themen der Sexualerziehung erreichen die Schüler(innen) in einer Zeit, in der sie sich im Übergang von einer Latenzphase in die Pubertät befinden. In der Gemeinschaft (Freundesbeziehungen, Gruppen) mit gleichaltrigen Kindern lernen Mädchen und Jungen geschlechtsspezifische Formen und Weisen der eigenen Person kennen, in der sie ihre Geschlechtsidentität erleben und entfalten. Indem sie ihre gewohnten Verhaltensweisen verändern und lernen, sich bewusster abzugrenzen, beginnen sie sich von der körperlichen Nähe und den Zärtlichkeiten der Eltern und naher Bezugspersonen zu distanzieren. Sie bilden in dieser Zeit eine *Intimsphäre* aus, die den innersten Bereich eines Menschen ausmacht. Der Sexualkundeunterricht kann über die Aufklärung biologischer Aspekte mit dazu beitragen, diese Intimsphäre zu respektieren und zu fördern, indem er „Jungen wie Mädchen darin bestärkt, sowohl „Nein-Sagen“ zu üben, wie auch sich vor Übergriffen – von Mitschülerinnen und Mitschülern, aber auch von Jugendlichen und Erwachsenen – zu schützen.“¹³ Ein bewusstes Einüben der Achtsamkeit und Wertschätzung im Blick auf die Integrität des eigenen Körpers und das Vermögen, „nein“ zu sagen, ist zugleich die wirksamste Prävention gegenüber gewalttätigen Übergriffen und sexuellem Missbrauch in diesem Lebensalter. Die Schüler(innen) lernen, dass niemand das Recht hat, die Intimsphäre eines Menschen gegen dessen Willen zu verletzen. Beispielhaft möglich ist dies, indem eine Lehrperson zur Prävention sexualisierter Gewalt konkrete Situationen anspricht, zu denen die Schulkinder im Sinne des Einübens individuellen *Nein-Sagens* verbal wie nonverbal Stellung beziehen lernen. Hierzu werden konkrete Fallbeispiele vorgelesen und anschließend jeweils als offene Fragen von der Lehrperson formuliert, ob die Schülerinnen und Schüler dazu jeweils „ja“ oder „nein“ sagen:

- *Ein Onkel oder eine Tante, bei der Du zu Besuch bist, möchte mit Dir zusammen baden.*
- *Ein Leiter eines Zeltlagers möchte am Abend, dass sich alle Kinder im Zelt nackt ausziehen, um sie auf Zecken zu untersuchen.*
- *Eine fremde Frau, die Deinen Namen kennt, lädt Dich ein, Dich nachhause mit dem Auto zu fahren.*

¹³ H. Dörnemann/A. Gersch/E. Werner, Den ganzen Menschen sehen. Sexualerziehung der Achtsamkeit: Eine Arbeitshilfe für Sexualerziehung in der Grundschule, Paderborn 2014, 64.

- *Im Umkleideraum des Schwimmbades beobachtet Dich ein Erwachsener.*
- *Ein Onkel erzählt einen unanständigen Witz.*
- *Vor dem Einschlafen wirst Du unter deinem Unterhemd über den Bauch gestreichelt.*
- *Du siehst, dass ein Freund ein anderes Kind an seinen Geschlechtsorganen berührt.*
- *Ein Onkel, eine Tante oder ein Opa oder eine Oma will immer ein Küsschen von dir.*
- *Der Fußballtrainer steht nach dem Fußballspiel mit den Jungen nackt unter der Mannschaftsdusche.*

In einem weiteren Schritt werden Schulkinder aufgefordert, zu überlegen, wie sie ein mögliches *Nein-Sagen* in der jeweiligen Situation verbal oder/und nonverbal zum Ausdruck bringen können – und dies ggf. auch gestisch verstärkt darzustellen vermögen. Das gemeinsame Suchen nach situationsadäquaten Antwortreaktionen stärkt den Lerngewinn für jede(n) Einzelne(n) wie die Empathie für andere. Sexuelle Bildung und Prävention können im Grundschulalter eng ineinandergreifen.

5. Prävention und Sexuelle Bildung in der weiterführenden Schule

Die Sexualerziehung im Biologie-Unterricht der Sekundarstufe thematisiert aufbauend auf Kenntnissen der menschlichen Anatomie die körperlichen Abläufe der menschlichen Fruchtbarkeit und Aspekte der Empfängnisregelung. Wenn diese Zusammenhänge in einem über den speziellen Auftrag des Biologieunterrichts hinausgehenden Sinn – im Hinblick auf die Förderung einer sexualpädagogischen Kompetenz – vermittelt werden, gehören weitere Themenbereiche hinzu. Sexualpädagogischer Unterricht in diesem erweiterten Sinn thematisiert Fragen rund um sexuelle Aufklärung, Fragen der Fruchtbarkeit und Empfängnisregelung, bezieht sich aber auch auf die Identitätsentwicklung und die beiden weiteren Sinndimensionen der Sexualität: den Beziehungs- und den Lustaspekt. Wie von Stephan Leimgruber¹⁴ herausgestellt, sollten diese

¹⁴ Vgl. in diesem Band S. *Leimgruber*, Akzente in der Sexualpädagogik angesichts der Missbräuche.

vier zentralen Aspekte im Sexualkundeunterricht nach Möglichkeit im engen Konnex behandelt werden, da sie die der Sexualität eigene Polyvalenz zum Ausdruck bringen und immer gemeinsam anklängen, wenn es um sexuelle Empfindungen und Aktivitäten in der Lebenswelt Jugendlicher und junger Erwachsener geht. „Schulische Sexualpädagogik ist in der Sekundarstufe dazu herausgefordert, diese vierfache Sinnvielfalt der Sexualität einzeln und in ihrer jeweiligen Verbundenheit in den Blick zu nehmen.“¹⁵ Aber auch die Prävention sexueller Übergriffigkeit und Gewalt kann über die Behandlung der Sinndimensionen der Fruchtbarkeit, Identität, Beziehung und Lust in ausdrücklicher Weise thematisiert werden: Über Situationskarten¹⁶ konkreter Alltagssituationen können die Schüler(innen) im Rahmen des Schulunterrichtes in eine Auseinandersetzung mit Fragestellungen kommen, die das Feld der Sexualität in je unterschiedlicher Hinsicht berühren. Im Vier-Ecken-System können vier Gesprächsgruppen die jeweilige konkrete Situation unter dem Fokus eines der vier Sinnaspekte (Identität, Beziehung, Fruchtbarkeit, Lust) in den Blick nehmen.

Nach einem Konzert spricht ein gleichaltriger Junge eine 16-jährige Jugendliche an, ob sie mit ihm die Nacht verbringen will.

Ein/e 16-Jährige/r möchte seinem/ihrer Freund sagen, was er/sie sexuell auf gar keinen Fall möchte.

...

Der beste Freund eines 14-jährigen Mädchens bittet es, ein Sexting-Foto zu senden.

Der geschützte Austausch in den Kleingruppen kann in einem zweiten Schritt im Plenumsgespräch auf die Diskussion aller Aspekte geweitet und weitergeführt werden. Daraus wird deutlich, dass jedes Fallbeispiel eine Relevanz für alle Sinnaspekte hat. Über den Austausch in den Kleingruppen und im Plenum erhöhen sich die Ein-

¹⁵ H. Dörnemann/V. Harbauer/C. Neswadba u. a., Sexuelle Identität entwickeln – die Liebe entfalten. Eine Sexualpädagogische Arbeitshilfe für die Sekundarstufe, unveröffentlicht 2018, 29.

¹⁶ Vgl. ebd., 33.

sicht und die Selbstverantwortung im Umgang mit diesen und anderen Themen und Situationen. Ein geübtes Selbstbewusstsein in den vielfältigen mit Sexualität zusammenhängenden Fragen und Situationen fördert die Verantwortung für sich selbst und für andere und ist darin ebenfalls ein Beitrag zur Prävention sexueller Grenzverletzung bzw. sexueller Gewalt.

6. Prävention und Sexuelle Bildung in der Offenen Jugendarbeit

Die Themen und sozialpädagogischen Anforderungen an offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) sind vielfältig und stellen „ein wesentliches Feld der non-formalen, der außerhalb von Schule und Familie stattfindenden öffentlichen Bildungsangebote“ dar. Obwohl sie als pädagogisches Handlungsfeld mit ihren Leistungen, verglichen mit den zuvor angesprochenen Kindertagesstätten und Schulen, in der Öffentlichkeit weniger im Blick ist, kann sie „bis in das 20. Jahrhundert hinein [...] auf eine quantitative Expansion und qualitative Ausdifferenzierung verweisen.“¹⁷ Da sich Sexuelle Bildung bzw. die Aufklärung Heranwachsender gesetzlich in der Verantwortung von Schule wie Erziehungsberechtigten befinden, ergänzt die OKJA als professionalisiertes Arbeitsfeld diesen Auftrag mit einem besonderen pädagogischen Zugang, der bewusst die Beziehungsarbeit in den Vordergrund stellt und darüber spezifische Handlungsspielräume bereithält. Indem Jugendliche im Jugendhaus ohne Leistungsdruck handeln oder einfach nur *sein* dürfen, werden auch Themen von Sexualität und Partnerschaft in anderer Weise besprechbar als im schulischen Kontext. Die *geschlechtsspezifische Arbeit* der OKJA erlaubt es, auch schambesetzte und lustbetonte Fragen in einem geschützten Raum einzubringen; dies geschieht nicht selten über eine ziemlich direkte Sprache der Jugendlichen. Folgende Fragen bzw. Statements aus einem geschlechtsspezifischen, sexualpädagogischen Angebot eines Jugendclubs in Frankfurt veranschaulichen dies:

- Ist es schlimm, wenn man schon mit 13 Sex hatte? (Weibl. Jugendliche, 13 Jahre)

¹⁷ P. Cloos/S. Königeter/B. Müller u. a., Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit, Wiesbaden ²2009, 1.

- Kommt es auf die Größe des Penis an? (Männl. Jugendlicher, 15 Jahre)
- Alle sind schon in der Pubertät, außer ich. (Weibl. Jugendliche, 12 Jahre)
- Spüre ich es, wenn das Kondom reißt? (Männl. Jugendlicher, 14 Jahre)
- Machen Mädchen auch Selbstbefriedigung und wie fühlt sich das an? (Männl. Jugendlicher, 14 Jahre)
- Wie pflegt man als Frau die Scheide, also mit welchen Mitteln und wie riecht die gut? (Männl. Jugendlicher, 14 Jahre)
- Ich habe dicke Brüste. (Mädchen, 10 Jahre)

Pädagog(inn)en, die sich zu diesen Fragen verhalten müssen oder sie beantworten wollen, benötigen sexualpädagogische Kompetenzen und – daran gekoppelt – ein ausgewogenes, professionelles Nähe-Distanz-Verhalten. Spüren Heranwachsende, dass ihre Fragen gestellt werden dürfen, ernst genommen und beantwortet werden, schafft dies Orientierung in der turbulenten Lebensphase *Pubertät*. Gleichzeitig geht es in der sexualpädagogischen Arbeit mit Heranwachsenden um Grenzen und wichtige Schutzfaktoren! Sprachfähigkeit und die Möglichkeit, Dinge zu benennen, Fragen zu stellen und Antworten zu bekommen, all dies orientiert junge Menschen und unterstützt sie dabei, sich selbst zu schützen sowie anderen achtsam(er) zu begegnen. Prävention und Sexuelle Bildung greifen eng ineinander und ermöglichen sich geradezu, wie an folgendem Fallbeispiel, erneut aus der Einrichtung in Frankfurt, deutlich wird:

Im Rahmen eines Dialogs mit fünf männlichen jungen Erwachsenen (18 und 19 Jahre) kommt zur Sprache, dass Frauen nur noch auf Sex aus seien. Der Sex mit den Frauen, die sie kennenlernen – samstagabends im Club – bedeute weiter nichts. Auf die Frage, wo Sex denn dann stattfindet samstagabends, antwortet ein junger Mann. „Schon auch mal in einer Toilette. Sogar als Dreier!“ Das Mädchen sei, wie sie selbst, betrunken und willig gewesen. Es gehe nur um unverbindlichen Spaß. Die jungen Frauen wollten es so; sie provozierten es angeblich. Gleichzeitig bedauert ein Jugendlicher der Gruppe, dass er in einem Club nichts Festes findet, keine Freundin hat. Nichts Tiefes. Er wertet Frauen als Schlampen ab und äußert, die Welt sei heute so oberflächlich – „richtig billig“ – geworden.

Solche Erzählungen können für Erwachsene schockierend zu lesen sein. Für Heranwachsende – in diesem Fall am Stadtrand einer Metropole und aufwachsend „in einer Zeit sexueller Freizügigkeit bisher unbekanntem Ausmaßes in der öffentlichen Darstellung“¹⁸ – sind sie nicht außergewöhnlich. In der OKJA können diese jugendlichen Realitäten *zur Sprache kommen*. Es geht darum, hinzusehen und ansprechbar zu sein. Denn nur, wo etwas ausgesprochen wird, ist eine angemessene Begleitung und ggf. Intervention überhaupt möglich. Den jungen Männern unseres Fallbeispiels zu vermitteln, dass Sex immer zwischenmenschliche Relevanz hat und buchstäblich etwas mit Menschen macht – also auch traumatisieren kann – ist im Rahmen non-formeller Bildung in einem Jugendclub möglich und pädagogisch mehr als angezeigt! Das Aufzeigen von Grenzen hinsichtlich von Alkohol und Sex sind im o. g. Fall ebenso unverzichtbar, wie auch die Frage nach dem Alter des „Mädchens“ und daran gebunden die Information zum gesetzlichen Sachverhalt, dass (auch einvernehmlicher) Sex mit Minderjährigen strafbar ist. Die pädagogische Vertiefung dieses konkreten Falles zeigt zudem, dass die jungen Erwachsenen unter der Oberfläche eines promisk erscheinenden Sexuallebens, in der Erprobung und dem Genießen ihrer sexuellen Freiheit, im Grunde sehr gemischte und vielschichtige Gefühle *zur Sprache* bringen, weil viel Bedeutung im Spiel ist, bei alledem, was sie erleben und tun. Ihr eigenes Handeln und Fühlen beschäftigt sie. Im Gegenüber kompetenter Gesprächspartner(innen) zeigt sich weiter, dass das vordergründig sexuelle Motiv auch bei ihnen ein hoch soziales ist, denn es geht den jungen Männern nicht minder um Anerkennung, Zuwendung und das psychosoziale Bedürfnis, sich jemandem gegenüber zu zeigen und letztlich auch anerkannt und angenommen – geliebt – zu werden. Indirekt hat Sex, so kristallisiert es sich in den Gesprächen in der Praxis der OKJA heraus, immer auch sehr viel mit Gefühlen und tiefen Bedürfnissen zu tun: die Beziehungsdimension und die Bindungsthematik sind dabei zentral. Erste sexuelle Erfahrungen, erste Liebe oder Verliebtheit in der Jugend sind auch als entwicklungspsychologische

¹⁸ M. Mittag, Jugendsexualität in einer sexualisierten Gesellschaft. Mädchen zwischen Moralvorstellungen, Mode und Marketing, in: S. Blattmann/M. Mebes (Hrsg.), Nur die Liebe fehlt ...? Jugend zwischen Blümchensex und Hardcore. Sexuelle Bildung als Prävention, Köln ²2017, 103–113, 107.

Ablösung von den eigenen Eltern zu verstehen. Neue (Ver-)Bindung ist als eine jugendliche Entwicklungsaufgabe zu begreifen, gleichfalls die Identitätsentwicklung oder der Aufbau erster Liebesbeziehungen. Es sind die zentralen Aufgaben der Jugend.¹⁹

7. Die Bedeutung früher Bindungserfahrungen

Wer sich umfassender mit Sexualpädagogik und Prävention beschäftigt, kommt nicht umhin, vertiefend Erkenntnisse aus dem Feld menschlicher Bindungsforschung in den Blick zu nehmen. Sexualität und Bindung vermögen, seit den Studien von John Bowlby, immer mehr in ihrer wechselseitigen Verbindung wahrgenommen zu werden.

„In Bowlbys Sicht sind Bindung und Sexualität zwei voneinander unterschiedene Systeme [...] Aber diese Verhaltenssysteme sind auf der physischen und der emotionalen Ebene eng miteinander verwoben.“²⁰

Die Bindungserfahrungen von Kindheit an prägen die sexuellen Verhaltensweisen des späteren Jugendlichen und Erwachsenen.

„Kinder erleben ihren Körper als lustvoll, zunächst primär über die Haut (Streicheln und Gehaltenwerden) und den Mund (Saugen), zunehmend auch über die Ausscheidungs- und Geschlechtsorgane. Der Umgang der Erwachsenen mit diesen elementaren Bedürfnissen der Kindheit prägt wesentlich das Erleben von Sexualität während des gesamten Lebens, und in allen Bereichen: Nähe und Geborgenheit, Vertrauen und Fürsorge, Selbst-Bewusstsein und Respekt vor anderen, Begehren und Begehrtwerden, Lust und Leidenschaft sowie Fruchtbarkeit im Sinne von Zeugung und Geburt eines Kindes, aber auch in der Beziehung zu sich selbst in Gestalt von Lebensfreude und Lebensmut.“²¹

¹⁹ Vgl. P. Zimmermann/A. Iwanski, Bindung und Autonomie im Jugendalter, in: K. H. Brisch (Hrsg.), Bindung und Jugend. Individualität, Gruppen und Autonomie, Stuttgart 2014, 12–35, 15.

²⁰ K. White, Die Verflechtung von Bindung und Sexualität in der klinischen Arbeit in: K. H. Brisch (Hrsg.), Bindungen – Paare, Sexualität und Kinder, Stuttgart 2012, 80–95, 84.

²¹ M. Mittag, Jugendsexualität (s. Anm. 18), 105.

Damit sich Menschen in ihrer Jugendphase von ihren Eltern ablösen können, brauchen sie inneren Halt, denn der Weg der Ablösung macht Angst und aktiviert als Konsequenz die Bindungsbedürfnisse. Mit der Pubertät eröffnet sich ferner eine neue Möglichkeit der (Ver-)Bindung mit anderen – und zwar über die Sexualität. Durch das Sexuelle, vielmehr die sexuelle Interaktion, können (junge) Menschen etwas einholen, ausagieren oder neu erfahren, das ihnen womöglich in frühen Bindungserfahrungen gefehlt hat. Die 13-Jährige unseres ersten Beispiels aus der OKJA, die bereits Sex hatte und im sexualpädagogischen Angebot die Frage stellt, ob dies denn schlimm sei, fragt nicht zufällig nach, denn es geht um Tieferes; und es ist gut, dass sie einen Ort hat, wo sie fragen – sprechen – kann. Jugendliche, die – scheinbar frühreif – eine emotionale Unabhängigkeit von ihren Eltern anstreben, sich vorschnell lösen, „sind eher wenig emotional stabil, bleiben mit emotionalen Problemen eher allein und vermeiden es, Hilfe zu suchen“.²² Sie bedürfen der Begleitung, um ihr unsicheres Bindungsverhalten festigen und weiterentwickeln zu können, und lernen über Beobachtung, Interaktion oder über sonstige Einflüsse von außen ihr Verhalten – und auch, wie dieses von Sozialisationsinstanzen bewertet wird. Ein mimetischer Lernprozess, der im Kindesalter am stärksten ist, setzt sich ein Leben lang fort. Zeit seines Lebens lernt ein Mensch bestimmte Verhaltensweisen auch als sexuelle zu erkennen, bewerten und diese zu adaptieren. Dabei spielen Werte und moralische Überzeugungen eine wichtige Rolle. All dies mündet gewissermaßen in ein sexuelles *Drehbuch*. John H. Gagnon und William Simon sprechen vom sogenannten *Sexuellen Skript*, das auf frühkindlicher Bindungserfahrung basiert. Die individuelle Bindungsfähigkeit, die Geschlechtsidentität, die sexuelle Orientierung, die sexuellen Präferenzen sowie die individuelle sexuelle Reaktionsbereitschaft sind mitunter in ihm angelegt. Das bedeutet in der gelebten Praxis gemäß der Skripttheorie, dass die Art und Weise wie Erwachsene Sexualität leben, sich auf der Basis hochindividuell verschiedener Landkarten gestaltet. Diese sexuellen *Lovemaps/Skripte* entwickeln sich bis zum Lebensende weiter und differenzieren sich, fußen jedoch auch auf frühkindlichen Erfahrungen.

²² P. Zimmermann/A. Iwanski, Bindung (s. Anm. 9), 16.

Menschen mit einem *unsicher-vermeidenden*, *unsicher-ambivalenten* oder gar einem *desorganisierten* Bindungsverhalten stehen eher in der Gefahr sexueller Grenzverletzung als Menschen eines *sicher-gebundenen* Bindungstyps.²³ Sie erlebten womöglich ungenügende oder gar traumatisierende frühkindliche Bindungserfahrungen – ihre Bedürfnisse wurden oder werden nicht gestillt. Vor diesem Hintergrund *benutzen* oder leben sie ihre Sexualität unter Umständen auch, um unterbewusst eine traumatische Konstellation zu re-inszenieren und darüber innere Spannungen aufzulösen. Jede sexuelle Grenzverletzung – sei es der grenzverletzend geäußerte „Hauthunger“ eines menschlichen Nähe-Bedürfnisses, die bloße sexuelle Provokation bis hin zum manifesten sexuellen Übergriff – ist auch als ein möglicher Indikator hinsichtlich defizitärer Bindungserfahrung zu begreifen. Jugendliche, die sexuell straffällig werden, befinden sich meist selbst in einer emotionalen Notlage. Sie hungerten und hungern in Bezug auf ihre eigenen Beziehungs- und Bindungsbedürfnisse. Sie wissen in gewisser Weise nicht, was sie tun oder ihnen angetan wurde, denn erste Bezugspersonen vermochten es ihnen nicht vorzuleben oder mitzugeben. Gerade im Kontext sexueller Übergriffigkeit wird deutlich, wie unmittelbar Bindungserfahrung mit Sexualität zusammenhängen kann. Es geht bei der Sexualität eines Menschen – von Kindheit an bis in das hohe Erwachsenenalter – immer auch um die eigene Bedürfnisgeschichte, Beziehungs- geschichte, Geschlechts- und Körpergeschichte.

Diese lebensgeschichtlichen oder biographischen Erfahrungen bedürfen der Begleitung, gerade auch dort, wo schulische Bildung an ihre Grenzen stößt und ein sexueller Bildungsauftrag doch für die Gesellschaft als solche von großer Bedeutung wäre; allgemeine Sprach- und Orientierungslosigkeit sowie Scham im Umgang mit Sexuellem bestehen nach wie vor. Die offene Jugendarbeit zeigt sich hier als ein außerschulisches pädagogisches Feld präventiv wirksam, indem sie *bedarfsorientierte* sexualpädagogische Angebote bereithält. Sie ermöglicht jungen Menschen genau darüber einen Raum, um von (ihrer) Sexualität zu erzählen. Im Idealfall, um Jugend zu orien-

²³ Vgl. die Beschreibung frühkindlicher Bindungsmuster und ihre Bedeutung für das Bindungsverhalten bei K. H. Brisch, Bindungsstörungen. Grundlagen, Diagnostik und Therapie vom Säuglingsalter bis zum alten Menschen, Stuttgart 2020.

tieren, sie zu schützen und ihre sexuelle Entwicklung zu fördern – ihre Sexualität zu bewahren.

8. Ausblick – oder ein Plädoyer für die wechselseitige Ergänzung von Prävention und Sexueller Bildung

Wer Kinder oder junge Menschen unterstützen möchte in der Ausbildung ihrer Individualität und sexuellen Identität wie Beziehungsfähigkeit, braucht nicht nur viel Feingefühl, sondern gleichfalls eine hinreichende Qualifizierung und ein reflektiertes Verhältnis zur eigenen Sexualität. Erzieher(innen), die in einer Kita tätig sind, sollten – auch wenn sie keine ausgebildeten Sexualpädagog(inn)en sein können – um kindliche Sexualität wissen und sich mit der psychosexuellen Entwicklung auseinandergesetzt haben, damit sie vorbereitet sind auf den kindlichen Erkundungsdrang. Lehrer(innen) und Sozialarbeiter(innen), welche mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, hilft eine entsprechende Ausbildung und ein reflektierter Umgang mit der eigenen Sexualität verbunden mit einem angemessenen Nähe-Distanz-Verhalten. So können sie auf die pubertären Entwicklungen und jugendlichen Fragen und Handlungen eingehen. *Jeder Mensch hat Sexualität und besitzt auch ein Recht auf Sexualität.* Sich der sexuellen Bildung verantwortlich stellende Pädagog(inn)en

„wissen um unterschiedliches Erleben und Bedeutung von Sexualität bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. [...] Sie berücksichtigen Verschiedenheit und legen Wert auf eine lebensalters- und entwicklungsangemessene Wissens- und Kompetenzvermittlung.“²⁴

In dieser Aufgabe besteht eine hohe pädagogische Verantwortung, bei der es ebenso entscheidend ist, die eigene Sexualität zu kennen und zu reflektieren. Denn nur wer intuitiv Grenzen wahren kann, eigene Intimitätswünsche kennt und sich dieser bewusst ist, kann auch uneingeschränkt offen und ganz Ohr sein für die Themenstellungen von Kindern, Jugendlichen und (jungen) Erwachsenen. Erst durch die selbstreflexive Haltung zur eigenen Sexualität wird eine

²⁴ Vgl. *Gesellschaft für Sexualpädagogik*, Berufsethische Standards (s. Anm. 1), 2.

sexualpädagogisch offene Haltung und Handlungsfähigkeit möglich. Sie sorgt letztlich auch dafür, dass in der Jugendarbeit die wirklich intimen, die „delikatsten“ (vielleicht lustbetonten) Fragen angstfrei besprochen werden können. Ein ausgebautenes sexualpädagogisches Angebot ist für alle pädagogischen Einrichtungen und für Institutionen der Gesellschaft ein hohes Gut. Nicht von ungefähr werden mittlerweile auch und gerade im kirchlichen Rahmen immer mehr sexualpädagogische Positionspapiere oder Konzepte für pädagogische Einrichtungen oder ganze Verbände erarbeitet, die die Präventionsmaßnahmen ergänzen; weil Institutionen sich positionieren müssen und wollen zur Sexualität und den Formen und Weisen ihrer Thematisierung. Die Anfänge sind schon gemacht und warten darauf, größere Kreise zu ziehen. Und sie machen deutlich: Prävention und Sexuelle Bildung bedingen und verstärken sich wechselseitig! Sie sind zwei Seiten derselben Medaille!